



So hat es begonnen: Spanien (März 1937)

aus „Das Leben schreibt Geschichten“ von Idy Hegnauer (2001)

Volksfront

In Spanien hatte ein Bürgerkrieg begonnen. Ich besuchte in Zürich einen Vortrag der damaligen Präsidentin des Schweizerischen Arbeiterhilfswerkes im Volkshaus. Sie hielt eine flammende, eindrucksvolle Rede: «Nieder mit dem Faschismus in Spanien! Es leben die sozialdemokratischen Kräfte des Volkes!»

«Wir müssen jetzt helfen und alle guten Kräfte unterstützen», rief sie, «wir müssen uns mit der Volksfront solidarisch erklären.» Sie bat um finanzielle Unterstützung der bereits angelaufenen Hilfsaktion und erwähnte unter anderem auch, dass Personal gesucht werde für verschiedene Aufgaben in Spanien.

Ich meldete mich spontan. Nicht aus politischen Motiven, auch nicht aus menschlichem Mitgefühl, sondern eher aus Lust am Abenteuer. Zu meinem Erstaunen wurde ich angenommen und nach einer kurzen Aussprache mit der Präsidentin auf die Reise geschickt.



Abbildung 1 Flüchtlinge im spanischen Bürgerkrieg

Valencia

Mit der Adresse in der Tasche kam ich nach Valencia. In einer Vorstadt fand ich das grosse Haus mit der Aufschrift «Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Spanienkinder» (in Spanisch natürlich). Die Türe stand weit offen, ich trat ein und hörte durch die beiden Türen an denen ich vorbeiging, Schreibmaschinengeklapper. Dann kam ich in eine grosse Küche, mein Hausfrauenherz freute sich! Durch die Türöffnung sah ich hinaus in einen wunderschönen Vorhof, wie er reichen spanischen Häusern eigen ist. Blühende Büsche ringsum, und in der Mitte stand, aus bunten Kacheln zusammengesetzt, ein kleiner Brunnen, aus dem ein schwaches Rinnsal in ein Becken plätscherte. Ein junger Mann sass schreibend an einem Tisch und auf zwei Liegestühlen sonnten sich zwei andere. Mein Erscheinen hatte alle drei aufgeschreckt, das wollte ich nicht. Sie begrüsst mich, nahmen Koffer und Rucksack und stiegen mit mir eine Treppe des grossen Hauses empor. Alle Türen standen offen und zeigten grosse, helle Zimmer. Überall Steinböden, luftig, grosszügig, ich staunte nur so. Alles, was auf mich zukam, war neu für mich, ich war voller Erwartung und gutem Willen. Wir

stiegen eine Treppe höher, da waren kleinere Zimmer, freundlich, voller Sonne und warmer Luft. Da war ich jetzt zu Hause für einige Zeit. Die Burschen verliessen mich



Abbildung 2 IdyHegnauer in Spanien (rechts)

und ich räumte meine Siebensachen ein. Schränke gab es keine, aber provisorische Holzgestelle, die genügend Platz boten. Es war schon später Nachmittag, als ich wieder hinunterstieg. In der Küche hantierte eine freundliche Frau, die mir sofort ihre Hand bot. Leider verstand ich nur wenig Spanisch, aber mit der Hilfe der jungen Männer lernte ich, dass sie hier die Haushalthilfe sei und sich freue, mit mir zusammenzuarbeiten. Neugierig schaute ich mich um in Küche und anschliessendem Essraum. Ich öffnete alle Schränke, meine Neugier kannte keine Grenzen. Das war mein zukünftiges Arbeitsfeld, in dem ich mich auskennen musste. Ich fühlte mich sofort zu Hause und gewann etwas Vertrauen in die Zukunft. Schüchternheit war jetzt nicht gefragt. Zum Abendessen kamen noch zwei junge «Herren». Grosse gegenseitige Vorstellung. Die drei Ersten, die ich im Vorhof getroffen hatte, waren Andre, Leo und Eduard, drei der Chauffeure; die «Herren» aus dem Büro waren Ralph und ein spanischer Mitarbeiter, Jesus (Chesus). Das Essen verlief ziemlich schweigend. Anschliessend sagte mir Ralph in einem etwas unfreundlichen Ton, ich solle

nach dem Essen ins Büro kommen. Ich vernahm im Laufe des Gespräches, dass der eigentliche offizielle Leiter der Hilfsaktion gegenwärtig zu Besprechungen in der Schweiz weilte und dass er, Ralph, die Leitung in Vertretung übernommen hatte. Er notierte meine Personalien, um dann, mit ernster Miene, mein Pflichtenheft zu eröffnen. Ich war also die Hausmutter des Zentrums der Hilfsaktion in Valencia. Verantwortlich für Küche und Haus und für eine gute Atmosphäre in der Gruppe. Es waren fünf Chauffeure, die abwechslungsweise die Strecke Valencia-Madrid, ca. 600 km, befahren. Sie brachten Lebensmittel, Kleider, Decken nach Madrid, wo das Hilfswerk eine Kantine für alte Leute betrieb und eine Maternitée für schwangere Frauen. Weiter bestand ein bescheidenes Dispensaire und eine Kleiderverteilung. In Madrid unterhielt das Hilfswerk auch noch eine Wohnung, weil die Chauffeure nach jeder Fahrt einen Tag ausruhen sollten. Zeitweise, wenn es nötig werde, müsse ich auch in der Wohnung in Madrid arbeiten. Ich wisse ja, dass ich eine freiwillige Helferin sei, Unterkunft und Essen erhalte und zusätzlich ein bescheidenes Taschengeld. In seinen Ausführungen war ein überheblicher Ton, den ich als unangenehm empfand. Ralph hatte auch so eine Art, seinen Lippen eine verächtliche Form zu geben. Das war mein erster Eindruck, den ich lange nicht überwinden konnte.



Abbildung 3 Ralph Hegnauer (vorne)

Ich liebte meine Arbeit in dieser unruhigen Atmosphäre. Besucher gingen aus und ein, Chauffeure kamen zu jeder Tageszeit nach Hause oder verabschiedeten sich zur erneuten Fahrt nach Madrid. Mit meiner

Haushalthilfe Nina verstand ich mich sehr gut und lernte in kurzer Zeit etwas von der spanischen Sprache. Eine Schar Kinder umlagerten immer unser Haus. Ihr Geschrei war nicht immer erträglich für das Büropersonal. Wenn es zu viel wurde, ging Jesus mit dem Stock auf die Strasse und jagte die laute Bande weg.

Fische

Eines Tages sperrte ich die Tore des Warenlagers weit auf, ich wollte den grossen Raum sauber machen und Unbrauchbares wegtragen. Sofort waren auch die Kinder vor der Tür, neugierig spähend, was sich da alles im Raum befand. Ganz in der Nähe des Tores standen grosse Kisten mit gesalzenen Fischstücken. Eine davon war offen und man konnte den Inhalt sehen. Sofort war die Kiste von den Kindern umringt und sie bettelten inbrünstig um ein Stück. Ich konnte nicht widerstehen, suchte kleinere Stücke heraus und die Kinder zogen zufrieden ab. Ich machte meine Putzarbeit weiter. Am nächsten Morgen standen etwa 40 bis 50 Kinder vor der Tür und schrien: «Fische, Fische!» Ich sah Ralph mit dem Stecken auf die Kinder hauen, sie mit Flüchen verschwinden heissen. Sein Gesicht war zornrot. Von Schrecken erfüllt, stand ich unter der Türe und fürchtete, dass Ralph auch noch auf mich hauen würde, denn sofort erkannte ich den Fehler meines gestrigen unbedachten Tuns. Das hatte Folgen. Ralph stürmte an mir vorbei und befahl mir, ins Büro zu kommen.

«Hast du den Kindern Fisch verteilt?» Ich gab keine Antwort. Sein blasierteres Gehabe weckte in mir Trotz und Widerstand. Langsam wurde er wieder ruhiger und fing an, mir eine lange Geschichte zu erzählen: «Alles, was im Lagerraum liegt, gehört den Flüchtlingen in Madrid, alle Nahrungsmittel, Kleider und Medikamente. Wir verteilen gar nichts an die Bevölkerung hier in Valencia, hast du das verstanden? Du bist doch nicht so dumm, das zu verstehen. Siehst du jetzt, was du angerichtet hast!»

Seine Lippen spitzten sich wieder zur Arroganz. Ich lief wortlos weg, seinen vernichtenden Blick konnte ich nicht ertragen. Die Spannung zwischen uns wuchs, so dass auch die anderen Freunde das bemerkten. Es kam zu einer gemeinsamen Aussprache. Ralph beherrschte sich bis zum Äussersten, man sah es ihm an. Aber er entschuldigte sich nicht für seine unbeherrschten Ausbrüche, sondern betonte, solange er hier leitender Stellvertreter sei, bitte er uns alle um Disziplin und Zusammenarbeit, die politische Lage in Spanien sei äusserst gespannt und er wünsche, dass wir in unserem Heim und in unserer Gemeinschaft für Toleranz und Verständnis sorgten.

Dann kehrte der offizielle Leiter des Hilfswerkes aus der Schweiz wieder zur Gruppe zurück. Ich war glücklich. Nun musste auch Ralph wieder, wie die anderen, als Chauffeur auf der Strecke Valencia-Madrid fahren und war, wie die anderen, tageweise abwesend.

Eines Abends kam er müde nach Hause und sah auf dem Küchentisch einen Korb voller herrlicher Trauben. «Du brauchst doch keine Trauben zu kaufen, wir fahren auf unserer Strecke an vielen Weinbergen und Weinbauern vorbei, wir können die Trauben geschenkt erhalten.» Sofort stieg in mir wieder der Groll hoch. Was hat sich der in meine Küchengeschäfte einzumischen? Um kein unbeherrschtes Wort zu sagen, verliess ich wortlos die Küche. Später, beim Abendessen gab ich bekannt, dass die Trauben auf dem Tisch allen zur Verfügung stünden, wir hätten sie geschenkt erhalten. Schon war in mir wieder diese Abneigung gegen Ralph aufgestiegen. Seine geschürzten Lippen, sein überheblicher Ton.

Ralph

Es war ganz unmöglich, den Tagesablauf programmieren zu wollen. Die Chauffeure kamen und gingen, sie waren in ihrer Arbeit auch abhängig von vielerlei Umständen. Manchmal fanden auf der Strasse nach Madrid Gefechte statt, dann mussten sie anhalten und unter ihre Camione oder Busse kriechen und abwarten. Oder in Madrid waren die Kinder oder die alten Leute, die aus der Gefahrenzone evakuiert werden sollten, nicht bereit, die Abschiedsszenen zu lang oder die nötigen Ausweispapiere nicht vorhanden. Es war Krieg in Spanien. Bombardierende Flugzeuge machten das Leben unsicher und beschwerlich, Unsicherheit und Angst unter den Menschen waren überall fühlbar. Lebensmittel wurden knapp, der Winter kam mit kalten Winden und viel Regen, das trug viel zur Nervosität der Bevölkerung bei. Die Männer waren an der Front, Frauen mit den Kindern allein. Brennholz war teuer geworden und Kleider für viele unbezahlbar.

Von der Front kamen keine guten Nachrichten, schon im Januar 1938 zeichnete sich ein gefährliches Vorrücken der Truppen von General Franco ab. Ende Januar bat mich unser Leiter, für 14 Tage die Wohnung und den Haushalt in Madrid zu übernehmen. Besucher wurden erwartet, Besprechungen sollte stattfinden und die Wohnung müsse einmal wieder gründlich gereinigt werden. Es gab noch einiges zu flicken und zu bügeln vor der Abreise. Ralph legte seine Windjacke auf meinen Tisch mit den Worten: «Es fehlen zwei Knöpfe.»

Ich liess die Jacke liegen. Am Abend wollte er sie zurückhaben. «Du hast die Knöpfe noch nicht angenäht?» «Du hast mich auch nicht darum gebeten», sagte ich. Schon war die Spannung wieder da. Kann er nicht freundlich fragen, ob ich die Knöpfe annähen möchte! Er nahm die Jacke und ging damit in die Weinstube, wo ihm sicher die freundliche Serviertochter für ein gutes Trinkgeld die Knöpfe festnähte. Dass dieser Mensch es nicht fertig bringt, freundlich zu bitten oder zu fragen!

In der Stadt Madrid war die Nähe der Kriegshandlungen noch deutlicher und bedrückender zu spüren als in Valencia. Man hörte die Kanonen von der Front, Schiessereien auch zu allen Tageszeiten. Auf den Strassen Bettler, arme frierende Kinder, hungernde Menschen. Einer der Chauffeure musste mir in Küche und Haushalt helfen. Einkäufe besorgen, die Heizung in Gang halten usw. Darüber war ich sehr froh. Eines Abends, wir wollten uns gerade zum Essen niedersetzen, heulten die Alarmsirenen der Stadt. Wir nahmen unsere Decken und stiegen in ein dunkles Kellerloch. Wir setzten uns nahe zusammen, um uns gegenseitig warm zu geben. Draussen fielen Bomben. Geschosse zischten durch die Luft, es war höchst ungemütlich.

Plötzlich fühlte ich eine Hand unter meiner Decke. Erst jetzt entdeckte ich, dass Ralph neben mir sass. Ich stiess die Hand brüsk zurück und kehrte ihm so weit wie möglich meinen Rücken zu. Nach einer Stunde wurde Endalarm gegeben.

Wir stiegen wieder hinauf in unsere Wohnung und setzten uns um den gedeckten Tisch, aber niemand rührte die Speisen an oder nahm einen Schluck Wein. Peinliche Stille. In dieser Stille fiel Ralphs Kopf plötzlich auf die Schulter seines Nachbarn. Dieser rückte erschreckt den Sessel nach hinten und Ralph fiel bewusstlos zu Boden. Er-

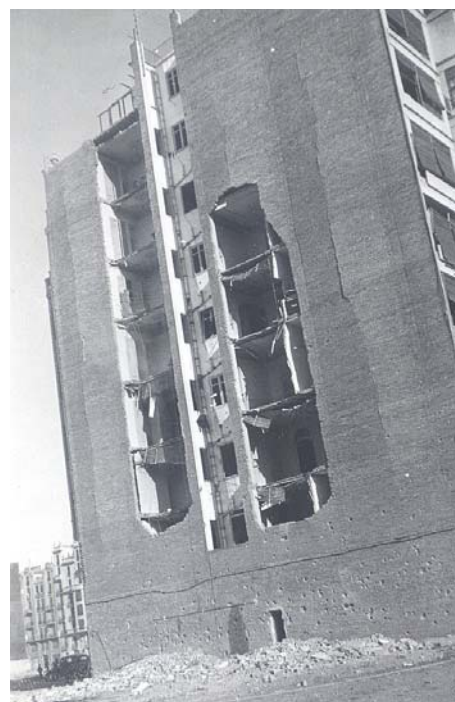


Abbildung 4 Zerstörung

schrecktes Herumeilen. Ich holte Wasser, um sein Gesicht zu benetzen (schönes Gesicht, dachte ich!). Ich nässte seine Lippen mit Wein, öffnete sein Hemd. Die Freunde brachten Ralph ins Bett, wo er langsam wieder erwachte. Jetzt stellte sich heraus, dass Ralph während der letzten 24 Stunden, mit einigen kurzen Pausen, mit dem Camion unterwegs gewesen war. Als er vorgestern müde in Valencia ankam, lagen zwei der Chauffeure krank im Bett. Beide hätten dringend zurück nach Madrid fahren sollen mit Nahrungsmitteln für die Suppenküche und Medikamenten für das Dispensaire. Es blieb Ralph nichts anderes übrig, als mit einem der geladenen Camions wieder nach Madrid zurückzufahren (10 Stunden). Nun lag er übermüdet im Bett und schlief ununterbrochen acht Stunden.

Ende Januar kehrte ich wieder in den Haushalt nach Valencia zurück, mit Ralph am Steuer des Camions. Wir erreichten Valencia mitten in der Nacht, aber die Weinschenke war noch offen. «Komm, wir trinken noch einen Sherry zusammen!» Er nahm mich bei der Hand. Ich habe diese Hand für die nächsten sechzig Jahre festgehalten. Wir sind ein Paar geworden und kurz vor Kriegsende in Spanien in die Schweiz zurückgekehrt.

Ralph hat meinem Leben eine neue Richtung und einen Sinn gegeben. Gegenseitige Achtung und eine grosse Liebe hat uns verbunden. Wir sind aneinander gewachsen. Wir haben eine gemeinsame Aufgabe gefunden, in der wir Freud und Leid, Erfahrungen und Erlebnisse miteinander teilten.

Immer neue Herausforderungen haben mich in zwölf verschiedene Länder dieser Erde gebracht, zur Sozialarbeit verpflichtet mit und für Menschen, die Hilfe, Fürsorge oder auch nur menschliche Wärme suchten.

Persönliche Angaben zu Idy Hegnauer

Als Sozialarbeiterin habe ich freiwillig von 1937 bis 1968 in zahlreichen Aufgaben als Mitarbeiterin von verschiedenen Organisationen Einsatz geleistet:

- Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Spanienkinder (während des Bürgerkrieges in Spanien)
- SCI Service Civil International
- AFSC American Friends Service Committee (Quäker)
- Uno-Flüchtlingshilfe
- SRK Schweizerisches Rotes Kreuz

Die verschiedenen Aufgaben und Erlebnisse in zwölf Ländern Europas und Asiens haben mich geprägt und reich beschenkt, mit guten und schlechten Erfahrungen. Dafür bin dankbar.

Ein Leben für die Mitmenschen verpflichtet in hohem Mass, es kann aber auch bereichernd sein und persönliche Erfüllung bringen, zur inneren Reife führen.

Ich habe in der Folge einige Erlebnisse, die mir besonders im Gedächtnis haften bleiben, aufgeschrieben, als Andenken für meinen Familien- und Freundeskreis.

Idy Hegnauer

